

Das Magazin, das zeigt, was möglich ist.

Wir geben nicht auf



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

WENN UNSERE NOTHILFE MUT ERFORDERT

Bomben, die fallen. Cholera, die ausbricht. Unsere Mitarbeiter:innen leisten Nothilfe, wo es besonders riskant ist und großes Leid herrscht. Woher nehmen sie die Kraft, auch unter schwierigsten Umständen zu helfen?



**Christoph Friedl,
Projektkoordinator
und Psychologe**

Christoph Friedl packt seinen Koffer, denn der nächste Einsatz steht bevor. Obwohl er schon zum siebten Mal in eines unserer Hilfsprojekte aufbricht, begleitet ihn eine Mischung aus Aufregung, Sorge und Nervosität: „Ich weiß zwar, wo es hingeht. Aber was mich genau erwartet, das weiß ich nicht.“ Jeder Einsatzort ist anders, und es kann sich in kürzester Zeit alles ändern. So war es auch bei einem seiner letzten Einsätze: Im September 2023 fährt Christoph Friedl für mehrere Monate in die Demokratische Republik Kongo. Als Projektkoordinator soll er in der Stadt Goma ein Hilfsprojekt langsam zu Ende führen. Doch dann flammt der Konflikt zwischen den M23-Rebellen und der kongolesischen Armee wieder auf: Die Gewalt zwingt die Menschen zur Flucht – mehr als 600.000 Vertriebene siedeln sich rund um Goma an, ohne Wasser, Latrinen oder Unterkünfte.

Während die Kämpfe immer näher rücken, koordiniert Christoph Friedl das Team und kümmert sich darum, dass unsere Hilfe für die hunderttausenden Vertriebenen aufgestockt und ausgeweitet wird. Dann bricht auch noch Cholera aus. Christoph Friedl ist für die Sicherheit des Teams und unserer Patient:innen zuständig: „Es fielen Bomben in einem Geflüchtetenlager, in

dem wir gearbeitet haben. Für diese Situationen haben wir extra einen Bunker gebaut. Etwa einmal wöchentlich musste ich mein Team evakuieren, alles ging sehr schnell. In dem Moment zählt nur: Sind alle da? Wie ist die Lage? Wann ist der Bombenhagel vorbei? Das Gewicht der Entscheidungen, die ich treffen musste, habe ich erst im Nachhinein gespürt.“

Unter so einem Druck Nothilfe zu ermöglichen, ist eine große Herausforderung: „Die dauernde Anspannung zehrt an einem. Das macht unglaublich müde. Aber Angst habe ich selten, dafür bleibt oft keine Zeit.“ Trotz allem sind die Einsätze genau das, was der gelernte Psychologe machen möchte. „Ich weiß, dass es bei dieser Arbeit gewisse Risiken gibt und dass es sehr fordernd ist. Aber ich war immer beeindruckt von den Menschen, die als Teil von *Ärzte ohne Grenzen* anderen geholfen haben – und ich wollte einer davon sein“, erzählt Christoph Friedl. Die Zusammenarbeit im Team gibt ihm die Kraft, die intensive Zeit zu meistern. „Es klingt so banal, aber die schönsten Momente sind: Wenn die ersten Latrinen und Wassertanks stehen. Wenn wir Hilfe in wenigen Tagen auf die Beine stellen. Dann wird eine Vision Wirklichkeit, weil alle am gleichen Strang ziehen.“

GAZA
Unsere Teams im zerstörten Gazastreifen, Infrastruktur ist kaum noch vorhanden.



KOLUMBIEN
Wir helfen in Gemeinden, die von bewaffneten Konflikten betroffen sind. Franyeli wird in einer unserer mobilen Kliniken behandelt.



NIGERIA
Lassa-Fieber ist hochansteckend, daher sind Schutzanzüge bei der Behandlung unerlässlich.



DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO
Die Geflüchtetenlager rund um Goma sind dicht besiedelt, ohne ausreichend Wasser, Sanitäranlagen und Schutz.





© Nour Alsaqa/MSF, Palästinensische Gebiete, 2025

Unser Kollege Ahmed Seyam und sein achtjähriger Sohn, die in Gaza bei einem Luftangriff verletzt wurden.

Unsere Teams helfen dort, wo sie am meisten gebraucht werden, und oft an Orten, wo die medizinische Versorgung zusammengebrochen ist: nach Naturkatastrophen, bei gewaltvollen Konflikten oder inmitten von Epidemien. Dabei kommen die meisten unserer Mitarbeiter:innen aus dem Land, in dem sie arbeiten – und sind selbst von den schwierigen Bedingungen betroffen.

So ist es auch in Gaza vor dem Waffenstillstand:* Mehr als tausend palästinensische Kolleg:innen arbeiten täglich, um Leben zu retten – auch wenn sie selbst nicht wissen, ob sie abends ihre Familie wiedersehen. Fast jede:r von ihnen hat bereits nahe Angehörige verloren. Viele von ihnen schlafen in Zelten, ihre Kinder schrecken nachts hoch, wenn die Kampffjets über sie fliegen. Denn in Gaza ist es nirgends sicher. Für niemanden.

„Ich bin mir sehr bewusst, dass ein Einsatz riskant sein kann. Aber das ist die Arbeit, die ich machen möchte: Menschen zu helfen.“

Christoph Friedl, Projektkoordinator und Psychologe

Auch unser palästinensischer Chirurg Ahmed Seyam und seine Familie werden schwer verletzt: Am 27. Juni trifft eine Rakete ihr Zuhause. Nach der Explosion sucht Ahmed Seyam sofort seine Kinder: Sie liegen unter den Trümmern, er muss sie ausgraben. „Meine vierjährige Tochter Julia hat geweint. Ihr Gesicht war voller Blut. Meinen Sohn Kareem konnte ich erst nicht finden. Er war vollständig von den Trümmern bedeckt.“ Die Familie wird mit vielen anderen Verletzten ins Al-Shifa-Krankenhaus gebracht und dort behandelt. Vor dem Waffenstillstand kommt es in Gaza täglich zu solchen Angriffen. Unsere palästinensischen Kolleg:innen haben diese Situation viele Monate lang ertragen. Genauso wie unsere Patient:innen.

Nur wenige internationale Einsatzkräfte können nach Gaza einreisen: Während über tausend lokale Mitarbeiter:innen trotz aller Gefahren tagtäglich Hilfe leisten, sind es derzeit 40 internationale Kolleg:innen. Eine davon ist Katja Storck. Als Kranken- und Notfallpflegerin war sie neun Wochen im Gazastreifen, in Deir al-Balah. „Diese Bilder aus Gaza werde ich nie vergessen: Eine Bombe, die nur 150 Meter von unserem Haus entfernt einschlägt. Der Strand, der übersät ist mit Zelten Schutzsuchender. Und das kleine Mädchen, das ich beatme, das denselben Pyjama trägt wie meine Nichte.“

Katja Storck hat sich bewusst dafür entschieden, nach Gaza zu gehen. Denn sie wollte nicht tatenlos zusehen, wie es dort jeden Tag Angriffe gibt und die Bevölkerung Hunger leidet. Sie möchte helfen und gleichzeitig über das sprechen, was sie gesehen hat: Damit die Welt hinsieht und die Menschen dort nicht vergessen werden. Mehr als 90 Prozent der Menschen in Gaza wurden vertrieben. Sie leben in engen, überfüllten Zelten und kochen bei offenem Feuer. Ein siebenjähriges Mädchen hat dabei schwerste Verbrennungen erlitten. Sie kommt in das Krankenhaus in Deir al-Balah. Gemeinsam

* Kurz vor Redaktionsschluss trat am 13. Oktober der lang ersehnte Waffenstillstand in Gaza in Kraft.



**Katja Storck,
Kranken- und
Notfallpflegerin**

mit dem Team versorgt Katja Storck das Kind, das in Lebensgefahr schwebt. An den Folgetagen muss das Mädchen die schmerzhaften Verbandswechsel mitmachen. Die Brandwunden heilen schlecht, weil es akut mangelernährt ist. Für die Heilung braucht es Proteine, Fette und Vitamine. „Wir mussten eine schwierige Entscheidung treffen: Wir haben die therapeutische Fertignahrung für das Mädchen – und alle Patient:innen mit Brandwunden – erhöht. Obwohl unsere Vorräte knapp waren und alle gehungert haben“, erinnert sich Katja Storck. Eine Portion Reis oder Nudeln muss für die Teams ausreichen, um stundenlang arbeiten zu können. Es sind kleine Lichtblicke, die der Krankenpflegerin die Kraft

„Unter diesen Bedingungen zu arbeiten ist hart. Aber wir tun, was wir können. Es sind kleine Lichtblicke, die mir Kraft geben, weiterzumachen.“

Katja Storck, Kranken- und Notfallpflegerin

geben, trotzdem weiterzumachen: Wie jener, als das Mädchen schließlich in ein anderes unserer Krankenhäuser verlegt werden kann, das auf Brandwunden spezialisiert ist. Wo sie die beste Therapie erhält, die unter diesen Bedingungen möglich sind.

Solche Momente geben unseren Teams Kraft: Wenn sie erleben, dass sich ihr Einsatz lohnt und ihre Arbeit nicht umsonst ist. Wenn ein Kind überlebt hat oder eine Patientin wieder atmet. Wenn Menschen ihre Kinder aus den Trümmern holen oder sie stundenlange Wege zurücklegen, um Hilfe zu erhalten. Es ist der Mut unserer Patient:innen, der unsere Teams anspornt, alles zu geben: um Hilfe zu ermöglichen.

Eine Familie in Gaza zündet Plastik an, um etwas Nahrung zu kochen. An solchen Feuerstellen passieren immer wieder Unfälle.



PSYCHOLOGISCHE UNTERSTÜTZUNG



Jeder Einsatz ist für unsere Mitarbeiter:innen intensiv und herausfordernd. Deswegen bieten wir psychosoziale Unterstützung an, sowohl während als auch nach einem Hilfseinsatz. Zusätzlich wurde für Einsatzkräfte das „Peer Support Network“ geschaffen: Dieses Netzwerk besteht aus ehemaligen Einsatzkräften, die von Therapeut:innen ausgebildet werden und die allen zurückkehrenden Kolleg:innen vertrauliche Gespräche anbieten.

MIT STARKER STIMME



© Illustration: Christina Muehlhofer

Marcus Bachmann ist humanitärer Berater und Einsatzleiter. Er erzählt, warum wir mutig sprechen müssen, auch wenn das Risiken birgt.

Was bedeutet es, für Menschen in Not einzutreten?

Wir als *Ärzte ohne Grenzen* helfen notleidenden Menschen, und gleichzeitig setzen wir unsere Stimme für sie ein. Das kann heißen, mit Konfliktparteien in Haiti zu verhandeln, damit wir trotz der Kämpfe helfen können; oder mit den De-facto-Machthabern in Afghanistan zu reden, um im Erdbebengebiet sicher Hilfe zu leisten. Es bedeutet auch, in der Öffentlichkeit darüber zu sprechen, welches Leid wir in unseren Einsätzen sehen, wie in Gaza. Und manchmal müssen wir an Regierungen appellieren, die Situation für Betroffene dringend zu verbessern.

Was ist dabei das größte Risiko?

Wir dürfen nicht davor zurückschrecken, Missstände zu benennen, auch wenn das unbequem ist. Aber wenn wir Regierungen öffentlich anprangern, dann müssen wir absolut sicher sein, dass die Betroffenen dadurch nicht gefährdet werden. Die schlimmste Folge wäre, dass wir des Landes verwiesen werden. Denn dann können wir den Menschen nicht mehr helfen. Deshalb wägen wir immer genau ab, ob der Nutzen größer ist als das Risiko. Wenn aber im Krieg in der Ukraine oder in Gaza gezielt Krankenhäuser angegriffen werden, wie ist unsere Hilfe dann noch möglich? Darüber müssen wir sprechen.

Gibt es schwierige Themen?

Wir erleben, dass in Politik und Medien verstärkt entmenslichend über Geflüchtete

gesprochen wird. Das Thema ist stark emotional aufgeladen, und es wird viel über Statistiken geredet. Aber was oft ausgeblendet wird: was ein einzelner Mensch in Libyen oder in Myanmar durchmachen muss. Wie es ist, Krieg und Gewalt zu erleben. Oder wie schlimm das Leben im Geflüchtetenlager ist. Wir bekommen auch negative Rückmeldungen oder Hasspostings in den Sozialen Medien. Aber wir bleiben auf der Seite der Menschen in Not. Und dabei unterwerfen wir uns keinen kurzfristigen Trends, keinen Algorithmen oder Klickraten. Wir bleiben transparent und informieren offen über unsere Haltung. Wenn Menschen dann entscheiden, dass sie unsere Einstellung nicht teilen, dann müssen wir das akzeptieren.

Warum macht Ärzte ohne Grenzen trotzdem weiter?

Auch wenn wir manchmal das Gefühl haben, gegen Mauern zu rennen, hält uns das nicht davon ab, weiterzumachen. Denn wir sind den Menschen verpflichtet. Als Einsatzleiter verhandle ich mit Konflikt- und Interessensparteien im Einsatzland; als humanitärer Berater mit Entscheidungsträger:innen in Österreich. Wir vertreten Menschen in Notlagen und tun alles, um ihre Situation zu verbessern. Wir verändern vielleicht nicht die Welt. Aber wir machen für ganz konkrete Menschen einen konkreten Unterschied: Und oft rettet das Leben.

Hören Sie unseren Podcast mit Marcus Bachmann: msf.at/podcast-marcus



SOMALIA: Wo andere gehen, bleiben wir

In Somalia gibt es zu wenig medizinische Einrichtungen. Doch immer mehr Regierungen, darunter jüngst die US-amerikanische, streichen humanitäre Hilfsgelder in Millionenhöhe. Dadurch müssen zahlreiche Gesundheits- und Ernährungszentren im Land schließen. Unsere Projekte sind davon nicht direkt betroffen, da wir keine öffentlichen Gelder annehmen. Aber unsere Notfall-Ambulanzen sind überfüllt, denn immer mehr Menschen suchen unsere Hilfe auf, oft in kritischem Zustand.

Beispielsweise ist das von uns unterstützte Krankenhaus in Baidoa eine der wenigen Anlaufstellen der Region. Die Zahl der Patient:innen ist hier drastisch gestiegen: Im ersten Halbjahr 2025 haben wir 76 Prozent mehr mangelernährte Kinder als zuvor behandelt. Wir führen unsere Hilfe in Somalia weiter, verstärken Kapazitäten und bilden Gesundheitspersonal aus. Gleichzeitig fordern wir Regierungen auf, ihre humanitäre Hilfe wieder aufzustocken – denn wir können die Lücken, die ihre Kürzungen mit sich bringen, nicht allein füllen.

100

Prozent

Ärzte ohne Grenzen Österreich nimmt keine öffentlichen Gelder, sondern finanziert die Hilfe ausschließlich durch private Spenden. Dadurch können wir dort helfen, wo wir am dringendsten gebraucht werden.

Madiina hat eine lebensbedrohliche Blutung nach einer Hausgeburt. Wir behandeln sie im Krankenhaus in Baidoa. Mutter und Kind sind wohlauf.



NEWS

© Sadig Onundi/MSF, Jemen, 2025



JEMEN: Wo wir Cholera- Epidemien eindämmen

Im Jemen erkranken immer mehr Menschen schwer an Cholera, vor allem in den Regionen Ibb und Al-Hodeidah. Durch jahrelange Konflikte ist das Gesundheitssystem zusammengebrochen. Die Wasser-, Sanitär- und Hygieneversorgung ist mangelhaft, dadurch kann sich die Cholera-Epidemie in der Regenzeit ausbreiten. Wir haben unsere medizinische Hilfe ausgeweitet und helfen in sechs Regionen des Landes: Wir betreiben Durchfall-Behandlungszentren, richten Rehydrierungsstationen ein und unterstützen Gesundheitseinrichtungen.

4.700

So viele Patient:innen haben wir in der Region Ibb in unserem Durchfall-Behandlungszentrum innerhalb von fünf Monaten behandelt.

hilfs gut

Bring Hilfe auf den Weg!

AB IN DEN EINSATZ



Binta sitzt neben ihren Zwillingen in unserem Ernährungszentrum in Kebbi, Nigeria. Beide leiden an schwerer akuter Mangelernährung. Doch sie haben eine Chance: Mit der Erdnusspaste Plumpy Nut werden Kinder wie Hassan und Hussaini wieder kräftiger. Diese

kleine rote Packung, gefüllt mit Kalorien und den wichtigsten Nährstoffen, ist für die Kinder weit mehr als Nahrung: Sie ist der Anfang ihrer Genesung. Für ihre Mutter ist sie Hoffnung. Und für unsere Teams ist sie ein Hilfsgut, das im richtigen Moment Leben rettet.

Das schönste Geschenk: Hilfe

Messbänder zur Früherkennung von Mangelernährung, kalorienreiche Therapienahrung, Notfallmedikamente und sterile Verbände – all das brauchen unsere Teams, um Menschen in Not zu versorgen.

Mit **hilfsgut**, unserer neuen Online-Plattform, können Sie diese Hilfe jetzt einfach auf den Weg bringen. Hier finden Sie Medikamente, Ausrüstung und Hilfsgüter, mit denen wir unsere Patient:innen versorgen. Jedes Hilfspaket steht symbolisch für unsere Arbeit – und mit seinem Wert unterstützen Sie unsere weltweite medizinische Nothilfe. So können wir dort helfen, wo wir am dringendsten gebraucht werden.



In drei Schritten zur Hilfe:

- 1. Hilfsgut wählen:** Wählen Sie ein Paket – von Therapienahrung bis zum Trinkwasser-Set.
- 2. Urkunde gestalten:** Personalisieren Sie Ihre Urkunde – für sich selbst oder als Geschenk.
- 3. Hilfe schenken:** Ihre Spende bringt lebensrettende Versorgung in unsere Einsätze – und das freut sicher auch Ihre Liebsten.

Ob als besonderes Geschenk für Familie und Freund:innen zu Weihnachten oder als persönliche Spende: Mit unseren Hilfspaketen versorgen Sie Menschen in Not und unterstützen unsere Teams dabei, Kinder wie Hassan und Hussaini zu versorgen.



Emergency-Set

Mit 22 Euro spenden Sie die nötigen Medikamente und Materialien, um elf Menschen nach einer Katastrophe drei Monate medizinisch zu versorgen.



Brandwunden-Verbände

Mit 39 Euro schenken Sie fünf große Wundverbände für Patient:innen mit Brandverletzungen.



Trinkwasser-Set

Mit 50 Euro versorgen Sie rund 2.500 Menschen eine Woche lang mit sauberem Wasser.



Kinder-Therapienahrung

Mit 104 Euro schenken Sie 360 Stück Plumpy Nut, das mangelernährten Kindern hilft, wieder zu Kräften zu kommen.



Jetzt Hilfspaket schenken:
msf.at/mein-hilfsgut



KAMPF UM JEDES LEBEN

Unsere Kinderärztin Cathy Branthwaite hilft im Kriegsgebiet Nord-Darfur im Sudan. Welche Begegnungen sie besonders berührt haben und warum sie die Hoffnung nicht aufgibt, erzählt sie selbst.



© Illustration: Christina Muehlhoefer



Eines Tages kam eine Mutter auf einem Kamel in unserem Krankenhaus an. Sie hatte ihre frühgeborenen Zwillinge eng an sich gedrückt, die beiden haben kaum ein Kilogramm gewogen. Stundenlang waren sie in der Hitze unterwegs. Ich weiß nicht, wie die Kleinen die Reise überlebt haben. Ohne Inkubator, ohne medizinische Hilfe; nur die Entschlossenheit der Mutter und der schwankende Rhythmus des Kamels unter ihnen. Unser Team wusste sofort, dass die Chancen schlecht standen. Unser Krankenhaus in Tawila im Sudan war nicht in der Lage, solch winzige, zerbrechliche Babys zu versorgen. Aber wir weigerten uns, aufzugeben. Wir gaben ihnen Antibiotika, Nahrung, Wärme und ständige Pflege – alles, was wir tun konnten. Und tatsächlich: Langsam nahmen sie an Gewicht zu. Nach ein paar Wochen waren sie gesund genug, um entlassen zu werden. Ihre Mutter, unverwundlich und entschlossen, wickelte sie in Tücher ein und machte sich auf dem Kamel wieder auf den Weg. Die Wege im Sudan sind gefährlich. Denn hier sind die Kämpfe gefühlt nie weit weg. Überall sind Menschen in Militäruniformen und mit

Gewehren zu sehen. Auch wir müssen Hilfsgüter über entlegene Routen, über Grenzen und Berge transportieren, um die Frontlinien zu umgehen. Es dauert Tage, bis wir endlich unser Krankenhaus erreichen. Doch wie ist das erst für unsere Patient:innen?

Eines Nachmittags kam ein Patient mit Schusswunden in der Brust und im Arm. Wir haben ihn sofort behandelt, und er hat überlebt. Dann kam die Nachricht: Es sind noch mehr unterwegs. Zwölf Stunden später trafen 38 Menschen mit Kriegsverletzungen auf einmal ein. Darunter ein kleiner Bub mit einer Schusswunde in der Schulter, der eine Blut-Transfusion benötigte. Einem anderen wurde in die Hand geschossen. Wir haben unermüdlich Wunden gereinigt und verbunden, Infusionen gelegt und Schmerzmittel verabreicht. Ich bin Kinderärztin, nie zuvor habe ich eine Schusswunde behandelt. Aber man lernt vom Team, passt sich an die Umstände an. Wir haben es schließlich geschafft: Jede:r einzelne der Verletzten hat überlebt.

1.061.200

So viele Behandlungen haben wir insgesamt im Vorjahr im Sudan durchgeführt. Dabei helfen wir in zehn der 18 Bundesstaaten.

Endlich medizinische Hilfe:
Nach zwei Jahren Flucht
wird diese Familie in unserer
Gesundheitseinrichtung
medizinisch versorgt.



© MSF, Sudan, 2024

In solchen Situationen haben wir weniger
Behandlungsmöglichkeiten und Ressourcen als
anderswo. Aber wir tun alles, was wir können,
mit dem, was wir haben. Wir verlieren nicht die
Hoffnung, sondern machen weiter. Egal, wie
verzweifelt es scheint. Und dann überleben
diese Kinder. Dank unserer Hilfe und dank Ihrer
Unterstützung!



© Pierre Fromentin/MSF

Mut
haben wir.
Dich
brauchen wir.



**Bewirb
Dich jetzt**

SHOFI, BANGLADESCH

Der vierjährige Shofi hat mehrere schmerzhafte Abszesse am Rücken und in der Achselhöhle. Sein Vater beruhigt ihn, während unser Team den kleinen chirurgischen Eingriff durchführt. Die Familie lebt im Geflüchtetenlager, als Rohingya mussten sie aus Myanmar fliehen.



© Ante Bussmann/MSF, Bangladesch, 2025

DER MUT UNSERER PATIENT:INNEN

Jeden Tag erleben unsere Teams Patient:innen, die nicht aufgeben. Die unter widrigsten Umständen weitermachen: nach Flucht, schwerer Verletzung oder sogar dem Tod eines geliebten Menschen. Diese Stärke gibt ihnen die Kraft durchzuhalten.



ALIMA MUSTAFA, NIGERIA

Nach dem Tod ihrer Schwester kümmert sich Alima Mustafa um ihre Nichte: Das Mädchen wiegt bei der Geburt nur 1,15 Kilogramm, es braucht intensive medizinische Betreuung. Danach stärkt der Hautkontakt im Känguru-Beutel seine Überlebenschancen.



STANLEY LÉVEILLÉ, HAITI

Nur wenige Meter neben Stanley Léveillé explodiert ein Tanklastwagen, er wird schwer verletzt. Monatelang steht er Behandlungen in unserem Krankenhaus Tabarre durch.



YVENNO, DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Das Mädchen wird von einem Motorrad angefahren, als es vor der Gewalt in Nord-Kivu flieht: Trotz gebrochenem Bein schafft sie es ins Geflüchtetenlager und wird von unseren Teams behandelt.

KUNST FÜR DEN FRIEDEN

Ein mit Blumen gefülltes Friedenszeichen überdeckt ein Kriegsgebiet. Das Bild zeigt, was junge Menschen bewegt. „Auf der Schulveranstaltung ‚Kunst für den Frieden‘ haben Schüler:innen Zeichnungen, Gemälde, Video- und Fotoarbeiten sowie Skulpturen zu dem Thema gestaltet und ausgestellt“, erzählen die Lehrkräfte Susanne Wagner und Carina Wiesinger. Sie haben das kreative Projekt gemeinsam mit den Schüler:innen am Islamischen Realgymnasium in Wien umgesetzt. Am Ausstellungsabend wurde auch ein Konzert aufgeführt. Zusätzlich haben die Schüler:innen ein Buffet organisiert, um mit dem Erlös unsere medizinische Nothilfe zu ermöglichen – und auch so ein Zeichen für Frieden zu setzen. Vielen herzlichen Dank!



IHR WEIHNACHTSGRUSS AN EINSATZKRÄFTE

Auch während der Feiertage geht unsere Hilfe weiter: 26 Einsatzkräfte, die über unser österreichisches Büro entsandt wurden, sind an der Seite unserer Patient:innen. Wollen Sie ihnen eine Freude machen? Schicken Sie doch einen persönlichen Weihnachtsgruß.

So geht's:

- ✳ Scannen Sie den QR-Code.
- ✳ Hinterlassen Sie Ihre Grüße auf unserer Website.
- ✳ Wir schicken diese direkt an die Einsatzkräfte weiter.



msf.at/gruss

Diese Mitarbeiter:innen aus Österreich und Zentraleuropa sind derzeit über das Wiener Büro von Ärzte ohne Grenzen auf Einsatz:

Gabriela Adam, Madagaskar Wien
Hani Almalihi, Jemen Koper (SLO)
Almira Biljalovicova, Jemen Zilina (SK)
Kaspar Bomatter, Südsudan Wien
Anica Dokic, Nigeria Wien
Jakob Fleisch, Papua New Guinea Götzis
Christoph Friedl, Haiti Graz
Georg Gassauer, Jemen Wien
Peter Greenwald, Kenia Wien
Julia Gröfler, Sudan Wien
Jakub Kacir, Haiti Bohumin (CZ)
Georgios Karapanagos, Elfenbeinküste Wien
Jarmila Kliescikova, Kenia Turzovka (SK)

Kerstin Kropf, Sudan Wien
Sigrid Lamberg, Südsudan Linz
Reinhard Lassner, Serbien Melk
Biruk Legese, Nigeria Prag (CZ)
Carolina Liechtenstein, Tschad Pörschach am Wörthersee
Renata Machalkova, Südsudan Bratislava (SK)
Fathema Mansoorally, Jemen Linz
Viola Nemeth, Demokratische Republik Kongo Újszentiván (HU)
Nathalie Petek, Sudan Bleiburg
Ei Hnin Hnin Phyu, Pakistan Ostrava (CZ)
Verena Prinz, Libanon Linz

Martin Schatz, Thailand Purkersdorf
Stefan Schütz, Bangladesch Leonding
Viktor Siroky, Sudan Brandýs nad Labem - Stará Boleslav (CZ)
Zuzana Slovakova, Palästinensische Gebiete Zvolen (SK)
Silja-Maria Trägner, Afghanistan Linz
Barbara Trattinig, Mosambik Wien
Matej Urban, Iran Villach
Lenka Vaverová, Eswatini Vimperk (CZ)
Heinz Wegerer, Libanon Linz
Lisa Weichenberger, Demokratische Republik Kongo Neumarkt am Wallersee
Ilias Zidek, Südsudan Graz

Aus operativen Gründen werden manche Einsatzländer nicht genannt.



DAS IST
IHRE SPENDE
IM EINSATZ!

Danke

Der kleine Boima hat hohes Fieber
und wird in unserem Mutter-Kind-
Krankenhaus in Sierra Leone behandelt.

© Illustration: Christina Muehlhoyer



„Meine lokalen Kolleg:innen, unsere Patient:innen und ihre Angehörigen haben mir immer wieder gesagt, wie dankbar sie sind, dass wir da sind und helfen. Diesen Dank gebe ich gerne an Sie weiter.
Ihre Spenden machen unsere Arbeit erst möglich. Ob im Gazastreifen, im Sudan, in Haiti oder in Somalia – Ihre Unterstützung rettet Leben, wo Menschen in größter Not sind.“

KATJA STORCK, KRANKEN- UND NOTFALLPFLEGERIN
(Mehr über Katjas letzten Einsatz in Gaza lesen Sie ab Seite 2.)

Medieninhaber und Herausgeber:

Ärzte ohne Grenzen Österreich Verlags- und Herstellungsort: Wien, Anschrift der Redaktion: Taborstraße 10, 1020 Wien, Tel.: 01/409 72 76, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at, Website: www.aerzte-ohne-grenzen.at, Chefredakteurin: Astrid Glatz, Mitarbeit: Tina Götz, Gestaltung: Erdgeschoss GmbH, Druck: Berger, Horn, Erscheinungsweise: viermal jährlich, Auflage: 165.000 Stück, Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 0,74 Euro (inkl. Produktion und Porto), Vereinsregister: ZVR 517860631, Offenlegung gemäß §25, MedienG: www.msf.at/impressum

Die vorliegende Ausgabe ist auf ungebleichtem Umweltpapier gedruckt.



Wir sind gerne für Sie da:
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 01/267 51 00
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto:
Erste Bank IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

Folgen Sie uns!



IHRE SPENDE IST
STEUERLICH ABSETZBAR.



Ärzte ohne Grenzen
Österreich ist zu 100 %
privat finanziert.





„Was uns ausmacht: Mutig zu helfen, wo es schwierig ist. Mit starker Stimme zu sprechen, wo andere schweigen.“

LAURA LEYSER, GESCHÄFTSFÜHRERIN ÄRZTE OHNE GRENZEN ÖSTERREICH

Solman hat schwere Verbrennungen. Unser Team behandelt den kleinen Patienten in Kutupalong, Bangladesch.



© Ante Busmann/MSF, Bangladesch, 2025



Diese Collage zeigt einige unserer Mitarbeiter:innen. Sie bringen den Mut auf, auch unter schwierigsten Umständen zu helfen.

© (von links oben nach rechts unten):
Pierre Fromentin/MSF (Palästinensische Gebiete, 2023);
Nyancho NwaNri (Mittelmeer, 2023); Andrej Ivanov/MSF (Guinea, 2023);
Andrii Ovod (Ukraine, 2022); Jinane Saad/MSF (Libanon, 2024);
Oliver Barth/MSF (Südsudan, 2023)

INHALT

FOKUS MUT

WENN NOTHILFE MUT ERFORDERT 2

Was unsere
Mitarbeiter:innen erleben

MIT STARKER STIMME 6

Marcus Bachmann im Interview

NEWS 7

Somalia und Jemen

AB IN DEN EINSATZ 8

Spendenplattform **hilfsgut**

KAMPF UM JEDES LEBEN 10

Cathy Branthwaite im Sudan

MUT DER PATIENT:INNEN 12

Foto-Geschichten

MENSCHEN, DIE SICH EINSETZEN 14

In Österreich und weltweit

DANKESCHÖN 15

Wie Ihre Unterstützung ankommt

Wir gehen da hin, wo's weh tut.